

Kick it like Beckett

Bei der Tischfußball-WM der Poeten gewinnt Italien

Zuerst mal tief durchatmen. Deutschland hat es tatsächlich ins Endspiel geschafft, was allerdings die, die mit dabei sein durften, nicht wirklich aus der Bahn geworfen hat, da die Mülheimer Weltmeisterschaft der Poeten auch ansonsten mit Überraschungen gespickt war. Brasilien etwa! Die Canarinhos spielten in der Hüfte zwar überaus beweglich, insgesamt allerdings wirkte Newton Fabio Valcanti Moreno dann doch nicht unbedingt wie ein Kanarienvögelchen - und es zeichnete sich ab, dass er im Achtelfinale gegen Italien ausscheiden würde.

Über die Gründe ließe sich spekulieren. Vielleicht hatten ihn ja die spitzen Schreie der Schwedin Christina Gottfridson irritiert, die gleichzeitig in seinem Rücken spielte. Vielleicht wollte er aber nur im Viertelfinale nicht unbedingt auf Paraguay und die ausufernde Drehtechnik von Augustin Nunez treffen.

22 Plastikmännchen

Auch dass der Iran eine Frau aufbieten würde, die derart mit emphatischer Spiellust überzeugte, dass man ihr ungeachtet aller eventuell eintretender diplomatischer Verwicklungen auf jeden Fall das Erreichen des Achtelfinales gewünscht hätte, konnte niemand im Ernst voraussagen. Nagemeh Samini schied allerdings genauso in der Vorrunde aus wie die feurige Anna Istaru, die in Costa Rica ein Fernsehstar ist und Theaterstücke wie „Babyboom im Paradies“ schreibt. Zum Finale der Dichter-WM blickten sie alle in dieses Gerät, das die Franzosen „Babyfoot“ nennen und in dem eine Endspielpaarung lief, die so wohl nicht einmal der enthemmteste Optimist im Gastgeberland erwartet hätte.

Aber das Ganze fand wie gesagt ja vorerst lediglich rund um einen Tisch mit 22 wirbelnden Plastikmännchen statt. Weltmeisterlich ging es bei der ersten Poeten-WM dann aber nur insofern zu, als die Ausrichter der Mülheimer Theatertage es tatsächlich geschafft hatten, zum Ende ihres Festivals Autoren aus allen Teilnehmerländern der echten Weltmeisterschaft ins Ruhrgebiet einzufliegen. Die spielten dann zuerst einmal einen Tag lang Tischfußball und kürten ihren ganz eigenen Weltmeister, bevor sie aus ihrem Werk und am Ende in allen Sprachen Becketts „Endspiel“ lasen.

Da saßen sie, die WM-Teilnehmer aus Trinidad-Tobago, Ghana, Australien, Saudi-Arabien oder der Schweiz, und überzeugten mitten im schwarzen Herzen des deutschen Fußballs mit präzisen sprachlichen Kurzpässen. Optisch wirkte die halbrunde Inszenierung im Mülheimer Ringlockschuppen, als habe Leonardo da Vinci sein letztes Abendmahl kurzfristig auf 32 Jünger aufgestockt.

Und auch ansonsten funktionierte der multilinguale Beckett insofern, als es immer wieder zu dialogischen Steiflanken kam und etwa der südkoreanische Hamm im Zusammenspiel mit dem iranischen Clov sprachlich überaus verwandt klang. Witzig wurde es, sobald der im Emmental aufgewachsene Gerhard Meister im Berner Schwyzerdütsch las, oder der massige Ghanaer Oma Evans Hunter Becketts schwächliche Nell zum Klingen brachte.

Ivan Pravdic, der Serbien-Montenegro vorerst noch ungeteilt vertreten durfte, ging beim Beckett-Abendmahl unter, was allerdings kaum ins Gewicht fiel, da er aus seiner eigenen Lesung eine Filmperformance mit Striptease gemacht hatte. Pravdic gehört zur jungen serbischen Autorenriege, arbeitet nebenbei als Performer und entledigte sich hinterm Lesetisch sukzessive der Kleidung, während er einen Text zu einem experimentellen Video las.

Tuvia Tenenbom, der im zarten Alter von 17 der Versuchung eines ultraorthodoxen Lebens in Jerusalem widerstand, nach New York auswanderte und dort unter anderem das „Jewish Theatre“ gründete, war der unbestrittene Darling der Autoren. Er sang einen Song aus seinem Musical „Kabbala“ und las aus dem Stück „Der letzte Jude in Europa“, während der in Niederbayern sozialisierte und in Berlin gereifte Christoph Nußbaumeder ein Stück aus seinem gerade in Linz uraufgeführten „Mindfinger Goldquell“ vorstellte.

Mörderisches Pressing

Dass Klinsmann ihn bislang übersehen hat, ist insofern nicht nachvollziehbar, als Nußbaumer im Endspiel gegen den Italiener Pietro Floridia zuerst einmal genau jenen unbedingten Willen zur Attacke zeigte, den der deutsche Teamchef des öfteren beim WM-Team schmerzlich vermisst. Zur Halbzeit stand es 4:1 aus deutscher Sicht. Was dann geschah, zeigte allerdings einmal mehr, dass die Schwäche der deutschen Fohlen genau dort zu suchen ist, wo ihre Stärke liegen sollte.

Doch nach der Pause offenbarte Nußbaumer typisch deutsche Abwehrschwächen. Der überaus konzentrierte Floridia aus Bologna brachte ein derart mörderisches Pressing ins Spiel, dass der Niederbayer keine Antwort mehr fand und die derzeit typisch deutsche Misere einer kopflosen Abwehr offenbarte. Am Ende stand es 7:5 - dummerweise aus italienischer Sicht. Jürgen Berger

Quelle: Süddeutsche Zeitung
Nr.129, Mittwoch, den 07. Juni 2006 , Seite 39